Zeitschrift: Marchring
Herausgeber: Marchring, Kulturhistorische Gesellschaft der March
Band: - (1977)
Heft: 15

Artikel: Die Sammlungen des March-Museums
Autor: Jörger, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1044503

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Sammlungen des March-Museums

Albert Jörger

Seit der Gründung des Marchring war die Schaffung eines Heimatmuseums das Hauptziel der Gesellschaft. Neben der privaten Sammlung von Pfarrer Eduard Wyrsch, die insbesondere der religiösen Kunst galt und 1965 als Ganzes geschenksweise an den Bezirk March gelangte, sammelte der Marchring, besonders durch den langjährigen Sekretär Otto Gentsch, alle erreichbaren, für ein Lokalmuseum interessanten Gegenstände, die teils käuflich erworben wurden, teils Geschenke von Pfarrer Wyrsch, Otto Gentsch und einigen anderen Sammlern waren. Gleichzeitig wurden auch Korrespondenzen und ein Eingangsinventar geführt, sodass wir über die Erwerbsumstände recht gut informiert sind. Im folgenden wird bei den erwähnten Objekten in Klammer die Sammlungsnummer angegeben, wobei W für die Sammlung von Pfarrer Wyrsch, MR für die Sammlung des Marchring steht.

I. RELIGIÖSE KUNST

Dieser Raum enthält zur Hauptsache Gegenstände, die Eduard Wyrsch, seit 1931 Pfarrer in Galgenen, in über dreissigjähriger Sammeltätigkeit aus verschiedenen Gemeinden der March erworben hat. Dazu kommt noch eine Auswahl von Objekten, die er aus seiner nidwaldnischen Heimat mitgeführt hatte. Man kann sich denken, dass diese wertvollen Gegenstände heute zum grössten Teil der March und der Oeffentlichkeit abhanden gekommen wären, wären sie nicht rechtzeitig zu einem uneigennützigen Sammler gelangt.

Das Sammelgut ist leider nicht im besten Zustand, doch hat es die Aufstellung im bewohnten Galgener Pfarrhaus und die anschliessenden Irrfahrten und Evakuationen in verschiedene wenig geeignete Einstellräume leidlich überstanden. Dazu kommt noch, dass Pfarrer Wyrsch und seine Restauratoren an mehreren Figuren die ursprüngliche Fassung in einer falschen Werkstofftreue entfernt haben, was eine beträchtliche Einbusse in der Originalwirkung zur Folge hatte. Auch sind die gleichzeitigen Zutaten, Farbgebungen und Uebermalungen zum Teil störend und verfälschend, was eine gewissenhafte (Ent)restaurierung notwendig machen wird.

Die alte, schwere Türe mit aufgedoppeltem Rautenmuster, die heute an einem T-Balken montiert mit ihrem gotischen Spitzbogen ein sakrales Motiv anschlägt, öffnete sich über viele Generationen dem Besucher der St. Jost-Kapelle Galgenen, die Pfarrer Wyrsch ganz besonders am Herzen lag. Sie möchte als solche an diesem Platze in mehrfacher Hinsicht symbolisch verstanden sein, nämlich als Zugang zum Verständnis für Gegenstände, die — ihrem früheren Standort entfremdet — hier in den Gebäuden des elektronischen Zeitalters eine museale Aufstellung erfahren haben. Sie rechtfertigt sich erst recht, weil man feststellen kann, dass die Sammelobjekte in ihrem Charakter als religiöse Bedeutungsträger und Kunstdenkmäler in dieser Präsentation eher noch an Intensität gegenüber einem Betrachter gewonnen haben, der hierzulande noch an ähnliche Gegenstände in seiner Pfarrkirche gewohnt ist, sie aber erst auf diese Weise richtig schätzen lernt.

1. Plastik

In der Plastik gewinnen wir einen interessanten Querschnitt über das künstlerische Schaffen vom 14. bis zum 19. Jahrhundert, also von der Gotik über die Spät- und Nachgotik zum Barock.

Das kostbarste und älteste Stück ist die gotische Sitzmadonna (W 149) mit Kind, die trotz ihres archaischen Ausdruckes im Faltenwurf des fusslangen Gewandes die Zeit des frühen 14. Jahrhunderts zu erkennen gibt. Die abgearbeiteten Gliedmassen lassen darauf schliessen, dass sie in der Barockzeit als Bekleid-Muttergottes verwendet wurde, die je nach Jahreszeit und Fest mit einem entsprechenden Kleid und einer Krone geschmückt wurde.

Das in Galgenen erworbene, der Tradition nach aber aus Schübelbach stammende Kruzifix (W 66) zeigt in den zarten Gliedmassen die vollentwickelte Spätgotik um 1500/1520; der Bildhauer hat die schwarzen Haarlocken in unnachahmlicher Plastizität herausgearbeitet.

Bereits im frühen 16. Jahrhundert dürfte der Grabchristus (W 87) entstanden sein, der aus dem Heiligen Grab von Lachen stammt und dort für die Karfreitagsliturgie aufgestellt wurde.

Im stehenden Schmerzensheiland (W 88) mit Dornenkrone und Seitenwunde haben wir einen Vertreter der Nachgotik des 16. Jahrhunderts, die die Formen der Spätgotik bis zum Aufbruch des Frühbarocks weiterpflegt. Der sehr schlechte Zustand erklärt sich durch ihre Aufstellung in einer Wegkapelle von Altendorf.

Mit einem modernen Schrein versuchte Pfarrer Wyrsch den ursprünglichen Zusammenhang der beiden Figuren Gottvater und Gottsohn aus einer Dreifaltigkeit (W 140—143) anzudeuten, die zu einer Marienkrönung gehört haben dürften und der vom Bodensee beeinflussten Plastik aus der Zeit um 1600 zuzurechnen sind. Trotz der entfernten farbigen Fassung ist die fein modellierende Schnitzarbeit von sehr grosser Qualität, wie ein Blick auf Haar, Bart und Gliedmassen beweist.

Die Vier Evangelisten (W 60—64, W 78—81) Matthäus, Markus, Lukas und Johannes standen wohl ursprünglich auf einem Altar aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Die etwas derbe Wirkung ist durch die leider entfernte, originale farbige Fassung bedeutend verstärkt worden.

Eine besinnliche Ruhe strahlt der Auferstandene Heiland von Lachen aus (W 194), der seine Wundmale zeigt und in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstanden sein kann.

Die Zeit um 1700 verrät die Figur der hl. Anna Selbzweit (ihre Tochter Maria lehrend) (W 167), an der die ursprüngliche Bemalung und das feine Blumenmuster der Kleidung Beachtung erfordern. Während die Mutter etwas von einer behäbigen Matrone hat, ist das Gesicht der jugendfrischen Tochter in bewusstem Gegensatz der Lebensalter gestaltet.

Den pathetisch rauschenden Barock der Zeit nach 1700 vertritt die Schmerzensmutter oder Mater Dolorosa (W 72) mit stark gefälteltem schwingendem Gewand. Ihre farbige Fassung wurde wohl im letzten Jahrhundert erneuert.

Aehnliches gilt auch von der Statue des hl. Karl Borromäus, des Kardinalerzbischofes von Mailand (W 222), der auch die Innerschweiz auf seinen Reformreisen besucht hat und als Heiliger tiefe Verehrung fand. Sie ist nach der Mitte des 18. Jahrhunderts anzusetzen.

Bereits in die Zeit des Rokoko, der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, wo die Konturen zugunsten der Farbwirkung aufgegeben wurden, gehören die beiden Bauernheiligen Wendelin und Antonius (W 232, W 234), die trotz der verlorenen und farblich verfälschten Originalfassung ihre Qualitäten haben.

Ein Meisterwerk der Kleinplastik des 18. Jahrhunderts stellt die Statuette des hl. Johannes Nepomuk (W 52) dar, die auch ihre differenzierte farbige Fassung behalten hat.
Einen Vertreter der noch zuwenig geschätzten und erforschten Neugotik haben wir im hl. Michael vor uns, der aus der neugotischen Kirche Uznach (1867—1869, Ausstattung: Gebr. Müller, Waldkirch) stammt (W 231).

2. Malerei

Im Zentrum des lokalhistorischen Interesses stehen die beiden Gemälde von zwei einheimischen Malern, deren Persönlichkeit und Werk erst in Umrissen bekannt sind.

M. L. Zeüger
(ca. 1702 — 1776)
Mariä Krönung,
um 1760 gemalt,
ehem. Kirche Nuolen SZ

Leonz Fridolin Düggelin (1666—1746) verdanken wir das Gemälde der Himmelfahrt Mariä mit den um das leere Grab versammelten Aposteln (W 239), das er mit «L.F. Düggelin Alt-Stathalter 1722» signiert hat. Dieser recht geschickte Maler aus einer kunsterfahrenen Familie (sein Vater war Bauherr der Riedkapelle Lachen) hat nicht nur 1733 das Hochaltarbild in der Pfarrkirche Lachen gemalt, sondern er dürfte an der Wahl der Vorarlberger Barockbaumeister für die Lachner Pfarrkirche wegen seiner Beziehung zu den Klöstern Einsiedeln und Rheinau entscheidend beteiligt gewesen sein.

Etwas mehr als eine Generation jünger ist der ebenfalls aus Lachen stammende Martin Leonz Zeüger (um 1702—1776), der 1760 das farbenfrohe Gemälde der Krönung Mariä mit den Heiligen Maria Magdalena, Stephanus, Jakobus, Felix und Regula gemalt hat (MR 805). Das Pfarramt Freienbach hat das aus der Kirche erworbene Gemälde in verdankenswerter Weise verwahrt und der March wieder zurückgegeben. Neben den Deckengemälden in der Pfarrkirche Tuggen und einem kleinen Altarbild in der Linthbort-Kapelle hat er Aufträge als Kirchen- und Porträtmaler vor allem in Schwyz, im Solothurnischen, Baselländischen und in der Umgebung des Klosters Pfäfers ausgeführt. Leider fehlt uns vorderhand eine Probe vom fruchtbaren, bis nach Süddeutschland verstreuten Werk seines vermutlichen Sohnes Martin Anton Zeüger (geb. 1734).

Ein sonst noch nicht nachweisbarer Maler namens Clemens Weber hat 1763 zwei interessante, aus Lachen stammende Gemälde (W 143, W 144) von religiös-theologischer Thematik signiert, die besonders durch die ungewöhnlichen Rückenansichten und die Lichteffekte in der Art Caravaggios auffallen.

Aus der alten Pfarrkirche Nuolen erwarb Pfarrer Wyrsch das Tafelgemälde mit der Anbetung der Hirten (W 250), das in seiner schlichten, ländlichen Auffassung noch im Barock des zu Ende gehenden 17. Jahrhunderts anzusiedeln ist.

Das Bild der beiden Engel (W 89), die den Toten Christus im Grab beweinen, entspricht einem traditionellen Bildschema, hat aber die Trauer und die Verzweiflung der vorangegangenen Ereignisse eindrücklich und überzeugend eingefangen. Es erinnert an ähnlich bewältigte Themen des Manierismus und der spanischen Malerei und wird wohl in der Innerschweiz in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts entstanden sein.

Das Bild mit dem im Barock sehr beliebten böhmischen Märtyrer des Beichtgeheimnisses, dem hl. Johannes Nepomus (W 247), stammt aus der nidwaldnischen Heimat von Pfarrer Wyrsch. Es trägt das Datum 1750 und das quadrierte Wappen der Stanser Familie Keyser, die sich nach ihrem Wohnsitz Keyser-Rosenburg nannte.

Die acht männlichen Brustbilder gehören zu einem zwölfteiligen Prophetenzyklus, der von ausserhalb der Region erworben wurde (W 182—193). Die kernigen, im vorgeschrittenen Alter stehenden Gesichter sind von grösster Lebendigkeit und Individualisierung. Sie dürften um die Wende zum 18. Jahrhundert entstanden sein, vermutlich für den gerne mit den 12 Aposteln verbundenen Schmuck eines Kirchenschiffes, um die Entsprechung des Alten Testamentes mit dem Neuen augenfällig zu machen.

Das Gemälde der hl. Agatha (W 242) besticht durch seine glänzende, bereits vom Klassizimus berührte Farb- und Formgebung. Das leider stark verkleinerte ehemalige Altarbild trägt die Signatur «Bütler pinxit» und stammt aus der Kirche Isenthal UR,

Anbetung der Hirten, Ende 17. Jh. (Barock), Oelgemälde auf Tannenholz, im 18./19. Jh. Krippenbild der Pfarrkirche Nuolen SZ.

die um 1820/30 vom in der Urschweiz vielfach beschäftigten, aus dem Freiamt stammenden Nikolaus Bütler (1786—1864) ausgestattet wurde.
Die an den Barock anschliessende Malerei des 19. Jahrhunderts ist mit dem Ecce Homo-Bild (W 229) und dem zarten Heimsuchungsbild (W 221) von 1856 aus der Deschwanden-Schule vertreten.

3. Hinterglasmalerei

Zu den Kostbarkeiten der Sammlung Wyrsch gehören auch die 8 Hinterglasgemälde (W 98, 176—181, 217), die meist in Bauernhäusern von Galgenen erworben wurden und deshalb wegen ihrer unzweifelhaften Herkunft doppelt wertvoll sind. Die Erzeugnisse der barocken Hinterglasmalerei mit naivem Einschlag lernte man erst in den letzten Jahrzehnten in ihrer Originalität schätzen. Sie wurden nach einer fremden oder eigenen Vorlage mit einer deckenden Farbe direkt von hinten auf eine Glasscheibe gemalt, in einer sehr alten, bereits in der Spätantike nachzuweisenden Technik. Im 18. Jahrhundert eroberte ihre starke Farbigkeit die Schicht des breiten Volkes. Die vorliegenden Bilder dürften von berufsmässigen Malern aus dem Raum Bayern und Tirol stammen, die ihre Erzeugnisse selber oder durch Hausierer und Marktfahrer im ganzen Süddeutschen Raum vertrieben. Die Themen entsprechen dem Bedürfnis der Abnehmer, ihre Stuben, Kammern oder Kapellen mit Andachtsbildern der Muttergottes, des hl. Joseph und ihrer Volksheiligen und Namenspatrone zu schmücken.

4. Ex Votos

Ein ähnliches, in vielfacher Hinsicht mit der Hinterglasmalerei vergleichbares Gebiet sind die kleinen und kleinsten Holztäfelchen, die zur Zeit der barocken extravertierten Wundergläubigkeit in Kirchen und Gnadenkapellen aufgehängt wurden und meist die Anschrift «Ex Voto» (= in Erfüllung eines Gelübdes) tragen. Gemeint ist die Erfüllung eines Versprechens, nach erfolgter Heilung zum öffentlichen Dank ein Täfelchen zu stiften. Die Sammlung besitzt ein halbes Dutzend solcher Ex Votos (W 279—283) aus der Zeit zwischen 1751 und 1831. Die genaue Datierung ergibt interessante Aufschlüsse über die zeitgenössische Kleidung der dargestellten Stifter.

5. Verschiedene Geräte und Kostbarkeiten

Die Gefässe für Gegenstände besonderer religiöser Verehrung wie die geweihte Hostie oder das heilige Oel waren in der Regel aus vergoldetem Silber, das früher für ländliche Verhältnisse ungleich viel seltener und teurer war als heute. Das in der Art einer kleinen spätgotischen Zylinder-Monstranz geformte silberne Gefäss für das heilige Oel trägt die gotische Aufschrift «Ol» (W 45).
Die kleine vergoldete Silberdose mit Deckel diente wohl für die Hostienaufbewahrung (W 46). Ihre einzige Zier besteht in dem kegelförmgen, mit einem feinen Knopf abgeschlossenen Deckel und einer feinen Hämmerung auf den sonst glatten Flächen. Da beide Gegenstände keine Meistermarken tragen und die spätgotischen Formen im Goldschmiedegewerbe sehr langlebig waren, dürfte ihre Entstehung, wenn nicht früher, so auch noch im 16. oder frühen 17. Jahrhundert möglich sein.
Ein eigentliches Prunkstück ist der Rosenkranz (W 138), der in diesem Reichtum zu seiner Entstehungszeit im 18. Jahrhundert nur einer hochgestellten Persönlichkeit zukam. Er besteht aus roten Korallenperlen, silberner Filigranarbeit und einer grossen vergoldeten Bronze-Medaille mit dem Brustbild des Heilands und der hl. Margareta.

Bevor im letzten Jahrhundert die Grabsteine in Sandstein und Marmor aufkamen, waren die schmiedeisernen Grabkreuze die Regel, die während Generationen immer wiederverwendet wurden. Ein besonders aufwendiges Beispiel (W 195) stammt aus der Heimat von Pfarrer Wyrsch, das neben den Aufschriften und dem Bild der hl. Katharina auch noch vier aufgemalte Bildnisse der Verstorbenen aus der Familie Niederberger trägt.

Ein später Abkömmling des mit der Neugotik vermischten Klassizismus ist die vergoldete Inschrifttafel vom Grab der Familie Marty zum Kreuz Altendorf (MR 809), die, in den Grabstein eingelassen sich in der Art eines Schreines mit einem Schlösschen öffnen lässt. Die gediegene Vergoldung sowie die Gravierung der Namen und der klassizistischen Vergänglichkeitssymbole könnte aufgrund der Initialen IMB vom Lachner Goldschmied Josef Michael Beul (1807—1876) herrühren.

II. ARCHAEOLOGIE: BLICK IN DIE MAERCHLER VOR- UND FRUEHGESCHICHTE

Im Laufe der letzten Jahrzehnte wurden neben den offziellen archäologischen Grabungen im Ryffen bei Nuolen, beim früheren Wasserschloss Mülenen, Tuggen, in der Pfarrkirche Tuggen, in der Pfarrkirche und der Kapelle St. Johann Altendorf immer wieder Funde gemacht, die zur Zeit noch an verschiedenen Orten deponiert sind. Verschiedentlich wurden aber auch Zufallsfunde gemacht, die, wenn sie überhaupt als solche erkannt wurden, meist in Privathänden blieben und so den Geschichtsfreunden leider wichtige Aufschlüsse über die Vergangenheit vorenthalten haben.

Nach dem kantonalen Recht sind alle Bodenfunde anzeigepflichtig und müssen dem Kanton je nach Bedeutung gegen Entschädigung abgetreten werden. Das Staatsarchiv verwaltet diese archäologischen Funde, bis sie bei geeigneter musealer Aufbewahrung und Betreuung an den entsprechenden Orten deponiert werden können. Mit der Einrichtung des provisorischen March-Museums können nun einem breiten Publikum z. T. einzigartige Funde aus der Frühgeschichte der March gezeigt werden.

Das vorderhand weitaus älteste Objekt des Museums ist ein Steinbeil aus grünlichem Serpentin, das vor mehreren Jahrzehnten bei Baggerarbeiten im Ryffen bei Nuolen gefunden wurde. Es stammt aus der Zeit des Neolithikums (Jungsteinzeit), aus dem 2. bis 4. Jahrtausend vor Christus und zeigt, dass der Jungsteinzeitmensch bereits über eine beachtliche Handfertigkeit verfügte.

Die zwei Fundkomplexe aus Tuggen und Altendorf sollen kurz erläutert werden, weil sie für die frühmittelalterliche Geschichte der March und der Schweiz wertvolle Dokumente bilden.

1. Die Alemannengräber aus der Kirche Tuggen

Bis die sensationellen Funde aus dem 7. Jahrhundert bei den Grabungen in der Pfarrkirche Tuggen 1958 zum Vorschein kamen, war die karolingische Urkunde von 844 über die Schenkung von Kirche und Gütern in Wangen an das Kloster des hl. Kolumban in Bobbio (Original in Turin) der einzige sichere Anhaltspunkt für die in der Lebensbeschreibung des hl. Gallus festgehaltene Ueberlieferung, dass die irischen Glaubensboten Gallus und Kolumban etwa 610 im Gebiet der Obermarch das Christentum verkündet hätten, aber durch ihre Missionierungsmethoden bei den heidnisch gesinnten Tuggnern auf Abneigung und Tätlichkeiten gestossen seien.

Innerhalb des ersten nachweisbaren Kirchenbaus aus dem Ende des 7. Jahrhunderts wurden nämlich drei nebeneinander gebettete männliche Skelette gefunden, die durch ihre Stellung und die Waffenbeigaben als vornehme Alemannen zu erkennen waren, die wahrscheinlich in der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts die Kirche Tuggen gestiftet hatten und in ihr auch beigesetzt wurden. Nach der sorgfältigen Bergung wurden die Fundgegenstände in Metall und Leder im Schweiz. Landesmuseum konserviert.

Von den drei Alemannen war jener in der Mitte (Grab 1) am reichsten ausgestattet. Er trug eine Spatha (Langschwert) und einen Sax (Kurzschwert) und dazu eine aus vielen Einzelheiten bestehende Saxgarnitur in Leder mit messing- und silberstauchierter Flechtbandverzierung, die zusammen mit der Tierornamentik des Spathagriffes für die Merowingerzeit um 700 typisch ist. Die in den beiden seitlichen Gräbern 2 und 3 beigesetzten Männer trugen nur einen Sax, dessen lederne Scheide mit reicher Pressverzierung bei Grab 2 ebenfalls noch vorhanden war. Grab 3 hatte zwar die einfachste Ausstattung, doch dürfte es auch das älteste sein, etwa aus der Mitte des 7. Jahrhunderts; in ihm wurden auch ein Feuerstahl und zwei Rasiermesser gefunden, die auf den ganz handfesten, realistischen Jenseitsglauben der Bestatteten schliessen lassen.

2. Die römischen Münzen von Altendorf

Anlässlich der Kirchenrenovation 1960/1961 fand man bei den archäologischen Grabungen nebst den Vorgängerbauten der heutigen Kirche und verschiedenen Gräbern in eingeschwemmten Schichten eine gallische (3./2. Jahrhundert v. Chr.) und 5 römische Münzen aus der Zeit der römischen Kaiser Tiberius, Claudius, Nero und Hadrian (14 bis 138 n. Chr.) und dazu zahlreiche Tonscherben, die von Fachleuten ungefähr in die gleiche Zeit gesetzt wurden. Sie weisen darauf hin, dass entgegen der bisherigen Vermutung in der Nähe der Kirche Altendorf bereits zur Römerzeit eine Besiedlung angenommen werden darf. Die Münzen gehören zu den ältesten bisher gefundenen Münzen im Kanton Schwyz.

III. MAERCHLER ALLTAG IN DER VERGANGENHEIT

1. Landwirtschaft — Handwerk — Gewerbe — Verkehr

Schon frühzeitig sammelte der Marchring auch Gegenstände, die an sich keinen Kunstwert haben, die aber geeignet sind, ausgestorbene oder aussterbende Verrichtungen und Aspekte des täglichen Lebens zu dokumentieren. Sie werden bei der älteren Generation zwiespältige Erinnerungen wecken und der jüngeren Generation augenfällig vorführen und erklären, wie mühselig und ausgefüllt früher der Alltag war, was gleich geblieben und was anders geworden ist. Die einzelnen Gegenstände aufzuzählen würde zu weit führen. Deshalb begnügen wir uns mit der Nennung der grossen Abteilungen und der wichtigsten Objekte.

Landwirtschaft: Vieh- und Pferdezucht, Ernte, Glocken, Hufeisen etc.

Handwerk in Holz (Zimmermanns- und Schreinerwerkzeug), in Eisen (kunstvolle Schlösser, Beschläge und Gitter etc.), in Ton (Ziegelei, die Hafnerei vgl. weiter unten mit einem eigenen Abschnitt), in Textilien (ein alter Seidenwebstuhl, auf dem noch bis 1964 im Vorderthal gewoben wurde, dazu Spinnräder), kleine Hausdruckerei.

Handel und Gewerbe: Handwaagen, alte Masse und Gewichte, Münzen etc.

Verkehr: Schlitten (Postschlitten Siebnen-Wägital und Herrschaftsschlitten mit mannigfachen Verzierungen), Wagen, Dokumente zur Postgeschichte etc.

2. Waffen

Eine ansehnliche Sammlung alter Hieb-, Stich- und Feuerwaffen dokumentiert das frühere Sicherheitsbedürfnis, aber auch die durch blitzende Waffen zur Schau getragene Kampfeslust. Bei der Gründung des Bundesstaates 1848 war die Schweizer Armee noch weit entfernt von der modernen Uniformierung. Noch im späten 19. Jahrhundert waren alle möglichen Arten und Alter von Waffen der verschiedensten Herkunft anzutreffen.

Während die Hellebarde oder Halbarte allmählich zur Paradewaffe wurde, hatte der Morgenstern oder Rapperswiler Prügel neben den vorerst recht mühsam zu bedienenden Feuerwaffen der Jäger noch einen langen Bestand beim Landsturm. Er war sogar noch zur Franzosenzeit und im Sonderbundskrieg (1847) im Gebrauch. Bei den Feuerwaffen ist die zunehmende Verfeinerung der Technik vom 18. zum 20. Jahrhundert zu verfolgen.

3. Bauteile und Rechtsaltertümer

Weil dem Marchring bisher die nötigen Einrichtungen fehlten, konnte er nur in wenigen Fällen bei Abbrüchen freiwerdendes bauliches Kulturgut in Stein, Eisen und Holz (Haustüren) retten und aufbewahren, das besonders während der Hochkonjunktur schonungslos zerstört und in die Abfallgruben geleert wurde. Von dem Geretteten kann vorderhand nur eine Auswahl gezeigt werden.

Bei der Verlängerung der Tuggner Pfarrkirche (1958) konnten die Basen und Kapitelle der Emporenstützen (MR 203-206) sowie eines der schweren Fenstergitter (MR 199) aus der Zeit um 1730 gesichert werden, das die geschmackvolle und währschafte Handwerkskunst dokumentiert.

Als das Erdgeschoss des ehemaligen Hirschen in Lachen zum Schaufenstersockel (Drogerie Krähenmann) umgebaut wurde, konnten das verzierte, zweiflüglige Tor (MR 220) sowie die beiden halbrunden Oblichtgitter (MR 20la und b) erworben werden. Sie stellen eine besonders elegante Kunstschmiedearbeit im Louis XVI-Stil (um 1800) dar und verraten den Kunstsinn des Lachner Bauherrn und seines Handwerkers.

Grenzsteine sind sogenannte Rechtsaltertümer und hatten früher in einer an Landkarten und Vermessung ärmeren Zeit eine ungleich grössere Bedeutung. Der Grenzstein (MR 530) mit dem Datum 1654 und den Wappen der Landschaft March und den beiden Raben des Klosters Einsiedeln markierte die Grenze zwischen Buttikon und der Einsiedler Herrschaft Reichenburg, die erst nach der Französischen Revolution zum Bezirk March kam.

Der Grenzstein mit dem Datum 1818 stand zwischen dem Bezirk Höfe bzw. Pfäffikon und dem Bezirk March.

4. Haus- und Wohnkultur

Möbel und Hausrat

Zu einem währschaften alten Bauernhaus gehören in der Regel auch entsprechende, eingebaute Büffets und Schränke, die in der Werktagsstube einfacher, in der Sonntagsstube entsprechend aufwendiger gestaltet sind. Sie stellen das Herzstück eines gepflegten Wohnhauses dar. Für das Marchmuseum hat Pfarrer Wyrsch beizeiten einige gute Stücke sichern können.

Das Büffet mit dem eingelegten Datum 1782 im Kranz (W 1) stand ursprünglich im Hinterberg, Galgenen. Der barocke Schwung gibt sich in den Türfüllungen und den gewellten Zwischenstücken zu erkennen. Der fast hundert Jahre ältere, in eine Ecke gebaute eintürige Schrank (MR 804) ist ein Geschenk aus Siebnen. Trotz der noch recht altertümlichen, ja primitiven Machart zeigt er in seiner anspruchsvollen Pilaster-Instrumentierung in Nussbaum die Merkmale des Frühbarocks. Dieser dauerte im konservativen Möbelbau noch lange an, weshalb der Schrank etwa in der Zeit um 1700 entstanden sein könnte.

In der gehobenen Märchler Stube standen aber auch elegante, frei bewegliche Möbel, die von einheimischen Tischlern und Schreinern aus Harthölzern hergestellt wurden, wie z.B. das zierliche Schreibpültchen (W 68) in Kirschbaum aus Galgenen. Mit seinen geschweiften Beinen und den Einlagen auf der Klappe zeigt es den Uebergangsstil zum Biedermeier des frühen 19. Jahrhunderts.

Ein sehr reich eingelegter Sekretär mit Zylinderdeckel und Aufsatz (ein sog. Trois Corps à cylindre) (W 150) im Louis XVI-Stil vom Ende des 18. Jahrhunderts, den Pfarrer Wyrsch aus dem Vorderthal erworben hat, weiter ein grosses Einbaubüffet um 1700 vom Galgenerberg (W 110) und anders mehr kann vorderhand noch nicht ausgestellt werden.

Das einfachste bewegliche Möbel ist die Truhe, wovon ein grosses Exemplar (W 82) mit Füllungen und geschuppten Zwischenstücken auf der Front mit Datum 1671 und Spruch aus Siebnen und eine kleinere, sehr restaurierungsbedürftige Truhe mit Malereispuren (MR 21) als gängige Beispiele zu sehen sind.

Zur Ausstattung eines Haushalts und zum Schmuck einer Stube gehören auch die Gegenstände aus Kupfer und Zinn (Wasserbehälter, Wasserfässer an Büffets, Teller, Kannen etc.), Keramik- und Porzellangeschirr und eine Wanduhr.

Zwei kleine, mit Blumen bemalte Holzschatullen (W 112, W 113), die späten Nachfahren der mittelalterlichen Minnekästchen, gehören zu den liebevoll gehegten weiblichen Kram- und Schmuckbehältern.

Die Sammlung gibt auch einen kleinen Ueberblick über die mannigfaltigen Techniken und Formen der Beleuchtung vom einfachsten Talglicht bis zur für damalige Begriffe modernen Oel- und Petrollampe. Diese Leuchtgeräte verbrannten den in ländlichen Verhältnissen billigeren, aber schlecht riechenden Unschlitt (Talg) oder die kostspieligeren Brennstoffe wie Wachs, Oel und Petrol (Steinöl). Sie wurden deshalb entsprechend sparsam betrieben, d.h. man versuchte nach Möglichkeit mit dem natürlichen Tageslicht auszukommen.

Die Fenstersäule von 1634

Die schwere, aus Sandstein gehauene Fenstersäule (MR 202) wurde beim Abbruch des sog. Beul-Hauses gegenüber der Lachner Pfarrkirche (1957) vom Marching erworben. Möglicherweise war sie ursprünglich farbig bemalt. Am Kapitell weist sie neben dem Datum 1634 zwei Wappen mit den Initialen HS und RG auf, vermutlich für ein Ehepaar. Das Frauenwappen rechts mit der Lilie ist das Gruber-Wappen, während das Männerwappen links in dieser Form für ein Lachner Geschlecht mit S nicht nachzuweisen ist.

Fenstersäulen dieser Art, die die Last über einer spätgotischen Fensterreihe abstützen und zugleich als Schmuck des Innenraumes ausgestaltet wurden, sind bei der hiesigen Langlebigkeit gotischer Formen noch bis ins 17. Jahrhundert anzutreffen. Sie gehören zur Prestige-Ausstattung von Räumen und Stuben mit öffentlichem oder privatem Repräsentationscharakter, wo sie gerne in farbenprächtiger Gesellschaft von Wappenscheiben auftreten, die in die kostspieligen Butzenscheiben eingelassen sind.

Die Gangyner-Wappenscheibe von 1624

Die Wappenscheibe vom Jahre 1624 mit den Wappen des Alt-Landammann Johannes Gangyner von Lachen und seiner Frau Margareta geb. Göldin (MR 800) ist ein der Blütezeit der schweizerischen Glasmalerei entstanden. Sie wird dem Zuger Glasmaler Tobias Müller († 1629) zugeschrieben. Die farbenprächtige Scheibe von sehr gutem Erhaltungszustand zeigt in hervorragender Zeichnung links das Gangyner-Wappen und rechts das Göldin-Wappen, dazu in der Mitte die Muttergottes mit dem Kind auf der Mondsichel und oben rechts und links die Namenspatrone der beiden Eheleute, den Apostel Johannes und die hl. Margareta. Nach einer langen Irrfahrt über Sammlungen in England und Amerika (Sammlung H. C. Honegger) konnte der Marchring die Scheibe aus dem Handel für die March zurückerwerben.

Die Sitte des Wappenscheiben-Schenkens oder vielmehr des Wappenscheiben-Bettelns ist für die alte Eidgenossenschaft ausgesprochen typisch. Dieses kostspielige Traktandum beschäftigte viele Tagsatzungen und andere politische und geschäftliche Gespräche. Denn wenn ein Gebäude von einem gewissen Rang (z. B. ein Gasthaus, eine Kapelle, ein Verwaltungshaus oder das Haus einer einflussreichen Familie) errichtet oder erneuert wurde, so bettelte der Bauherr je nach Beziehungen bei den Orten, Klöstern und Freunden um eine Wappenscheibe. Der Schenkende liess dann je nach Aufwand die Scheibe mit seinem Wappen, Namen, Titel und anderen Darstellungen in der Regel von einem Glasmaler am Bestimmungsort ausführen. Leider verschwanden später die Scheiben im Zuge des gewandelten Geschmacks und der wappenfeindlichen Französischen Revolution und wurden für ein Trinkgeld verschleudert. Erst später, zur Zeit des Historismus, wurde die kunsthistorische und heraldische Bedeutung dieser Scheiben erkannt und seither mit zunehmenden Geldsummen bezahlt.

Bildnisse und Andenken

In der Märchler Stube hingen, wie anderswo auch, die Andenken und Bildnisse der Vorfahren und Verwandten. Ganz ähnlich finden sich diese Ausstellungen auf dem Büffet oder über dem Fernseher heute noch, nur dass es sich grossteils um Photographien handelt, während die bildlichen Andenken früher meist in Oel, Aquarell und Wachs und deshalb weniger erschwinglich und zahlenmässig kleiner waren.

Die Porträtmaler zogen damals von Ort zu Ort und malten um wenig Geld oder Unterkunft und Verköstigung das gewünschte Bildnis in flotter und manchmal schmeichelnder Art. Ein solches Beispiel stellt das Ehepaar Johann Dominik Schnellmann († 1847) und seine Frau Maria Theresia geb. Bruhin(† 1837) dar (MR 213, MR 214), der Mann noch in kurzer Haartracht im Stil der Revolutionsjahre, die Frau mit der Kammhaube aus Spitzen. Diese beiden Bilder von 1836, die in Schübelbach hingen, konnten glücklicherweise aus den Händen eines Händlers für die March zurückgekauft und damit vor dem Untertauchen im anonymen Antiquitätenmarkt gerettet werden.

Im Lachner Georg Anton Gangyner (1807—1876) hatte die March während mehr als 50 Jahren einen bedeutenden Bildnismaler. Von seiner Hand stammen die Bildnisse des Dr. med. Alois Meinrad Ruhstaller (1804—1863), der im Schlössli, Lachen, praktizierte, und seiner Frau Maria Agnes geb. Büeler (MR 802 und 803), gemalt 1827 als frischverheiratete Eheleute.
Andenken und Bilder von Geistlichen und Klosterfrauen aus der Verwandtschaft und dem Dorfe erfreuten sich ganz besonderer Wertschätzung. Ein Beispiel dafür ist P. Cölestin Schnellmann (1805—1860) von Wangen, Kapitular des 1848 aufgehobenen Benediktinerklosters Fischingen TG, dann 1852—1860 Vikar in Schmerikon. An ihn erinnern sein Bildnis (MR 240) und ein Täfelchen (MR 237) in feiner sog. Klosterarbeit (auch «Schöne Arbeit» genannt) mit der Darstellung von Mariä Vermählung vor dem Hintergrund einer Klosterarchitektur, das er seiner Familie mit Widmung verehrt hatte.
Von der gleichen Hand stammt ein Täfelchen mit eucharistischer Thematik (MR 236) mit einem Blütenkranz aus Haargeflecht.
Solche halb religiöse, halb familiäre Erinnerungsstücke und Freundschaftsbezeugungen waren typische Ausstattungsgegenstände der Biedermeierstube mit dem Herrgottswinkel. Dort könnte auch das Wickel-Christkind aus Wachs (MR 218), verziert mit farbigen Bändern, Spitzen und glänzendem Flitter oder der niedliche Schutzengel mit dem Jesuskind (MR 219) aus Wachs unter einer Glasglocke von gross und klein bestaunt worden sein.
Ein wenig befremdet und mit gemischten Gefühlen betrachtet man das Andenken, das aus den Haaren der sechs nach Amerika ausgewanderten Kinder der Familie Diethelm-Timm, Galgenen (W 92) um 1891/92 von der ältesten Tochter geflochten wurde.
Eine vergoldete Silbermedaille (MR 317) mit den eingravierten Wappen der March und der Familie Huber von Tuggen, geschaffen vom Lachner Goldschmied Jakob Michael Steinegger (1746—1798), bezieht sich möglicherweise auf Joseph Heinrich Huber, Landammann in der March 1779/1780.
An den weitblickenden Pionier der Schweizer Textilindustrie Caspar Honegger (1804—1883) und seine Industrieunternehmen in Siebnen und Umgebung erinnern eine Anschrift-Plakette (MR 172), die an seiner Siebner Haustüre befestigt war, sowie ein Brief von 1857 (MR 331) mit geprägtem Briefkopf und seiner Unterschrift.

Bücher

Die wenigen Bücher, die in Pfarr- und Privathäusern aufbewahrt wurden, waren meist erbaulichen Inhalts. In der Sammlung von Pfarrer Wyrsch und des Marchring stehen Bücher des 16. bis 20. Jahrhunderts, von denen einige mehr von Anschauungswert sind, andere einem künftigen Lesesaal mit Lokalliteratur zugeführt werden sollen. Das älteste Buch (W 85) ist ein tadellos erhaltener Basler Druck von 1504 mit Werken des hl. Johannes Chrysostomus.

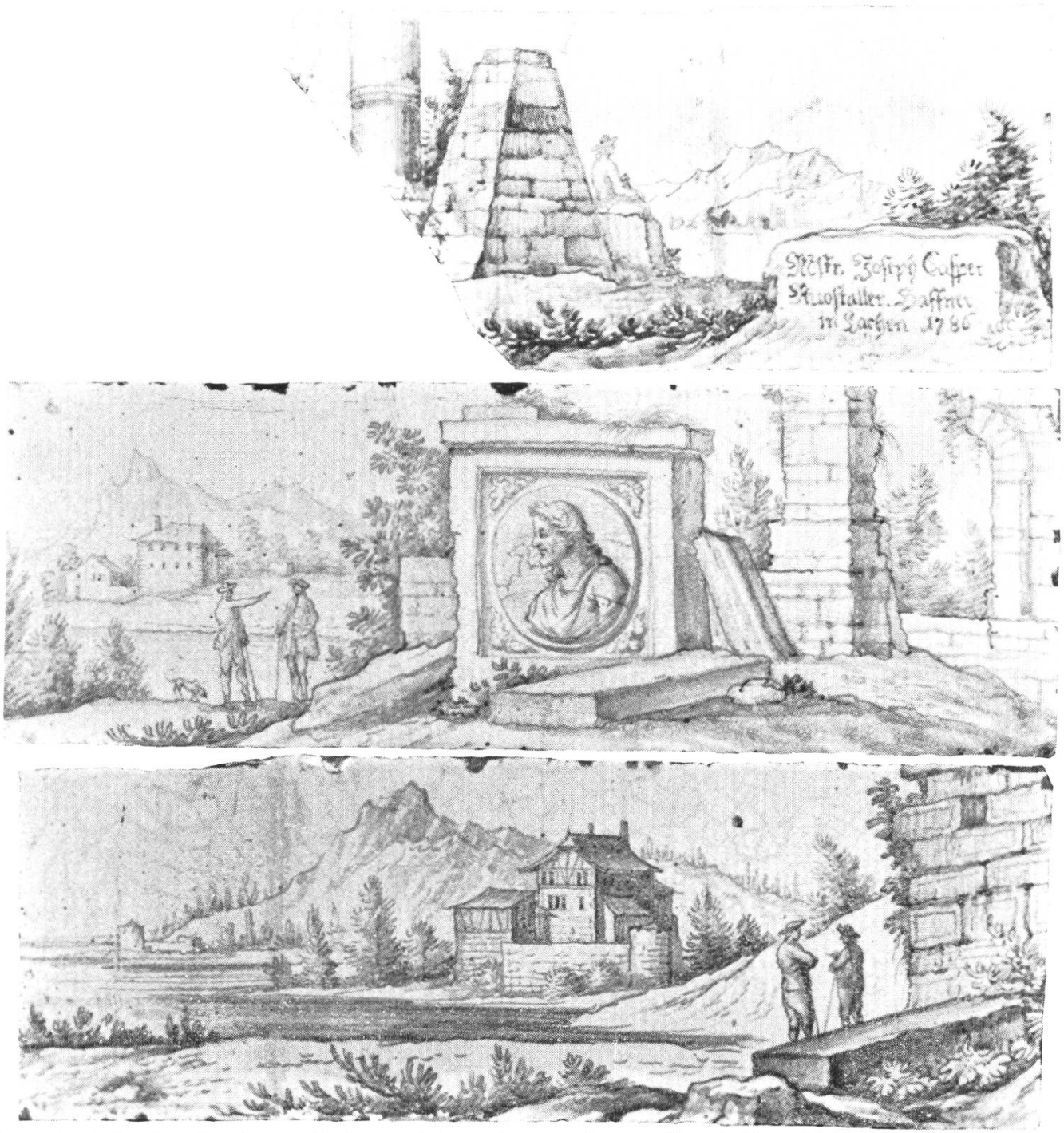
5. Hafnerhandwerk und Ofenbaukunst

Die Entwicklung des Stubenofens geht ins Mittelalter zurück und ist eine Spezialität des deutschsprachigen Raumes. Mit dem steigenden Bedürfnis nach Schmuck und Ausstattung der Innenräume wurden auch die Ofenbestandteile zunehmend zu einem Erzeugnis des Kunsthandwerks. Die Ofenbaukunst erreichte bereits im Spätmittelalter einen ersten Höhepunkt, wie die Kachelfragmente von den Ausgrabungen in Mülenen und auf St. Johann, Altendorf beweisen.

Leider nimmt die Zerbrechlichkeit der Ofenkachel mit steigendem Alter zu, sodass die noch betriebsfähigen Oefen heute kaum früher als im späten 17. Jahrhundert entstanden sind.
Das Marchmuseum besitzt einige frühe Kacheln aus dem 17. Jahrhundert. Es sind einfarbige grüne Reliefkacheln mit Füllungen von Hermenpilastern, Waffelmuster und Blattwerk im Stil des Frühbarocks (MR 601).
Die künstlerisch verzierten Oefen tragen vereinzelt bereits seit dem 17. Jahrhundert ein Datum und dazu die Initialen oder den Namen des Hafnermeisters. Deshalb sind wir auch über die Herkunft und das Alter der Oefen recht gut unterrichtet.
Im Wägital und in Altendorf finden sich unter den Oefen aus dem 17. und 18. Jahrhundert auffallend oft die Einsiedler Hafner Fuchs, die über Generationen das Hafnerhandwerk auch für den Export betrieben. Die im Innerthal abgebrochenen Kacheln mit dem schwarz-grünen Nelken-Muster wurden 1727 von Antoni Fuchs, Einsiedeln, geliefert (MR 334).
Es dürfte deshalb kein Zufall sein, dass die Hafnerfamilie Ruostaller ursprünglich auch aus dem Euthal (oberhalb Einsiedeln) stammte. Sie war während 5 Generationen als Hafner in Lachen tätig, wo sie 1717 das Landrecht erwarb.
Eine kurze Aufstellung wird die Zusammenhänge erläutern, die durch die immer gleich oder ähnlich lautenden Vornamen leicht verwirrt werden:

Johann Ruostaller, Hafner
(† 1672)
|
Johann Caspar
(* 1646)
|
Johann, Hafner
(1675—1742)
|
Johann Caspar, Hafner (1707—1777) | Johann Joseph, Hafner (ca. 1703—1751)
|
Joseph Caspar, Hafner (1744—1825) | Johann, Maler (1746—1819)

Aus der besten Zeit der Ruostaller, deren grösste und schönste Erzeugnisse für den Export ins Glarnerland, in die Klöster Pfäfers und Fischingen und ins Bündnerland (Bischofspalast und Schloss Reichenau) bestimmt waren, sind Beispiele von weissen Kacheln mit blauer Bemalung ausgestellt, die die Signaturen des bedeutendsten Meisters, des Johann Caspar Ruostaller (1707—1777) von 1760, 1761 und 1769 tragen. Seine Werkstatt muss eine beachtliche Grösse gehabt haben, denn neben den teureren bemalten Oefen stellte er auch die gewöhnlichen von grüner und hellblauer Farbe her.
Vom künstlerischen Standpunkt aus übertrifft Joseph Caspar Ruostaller (1744—1825) seinen Vater wenigstens in der Kachelmalerei, die dem Geschmack des Rokoko und

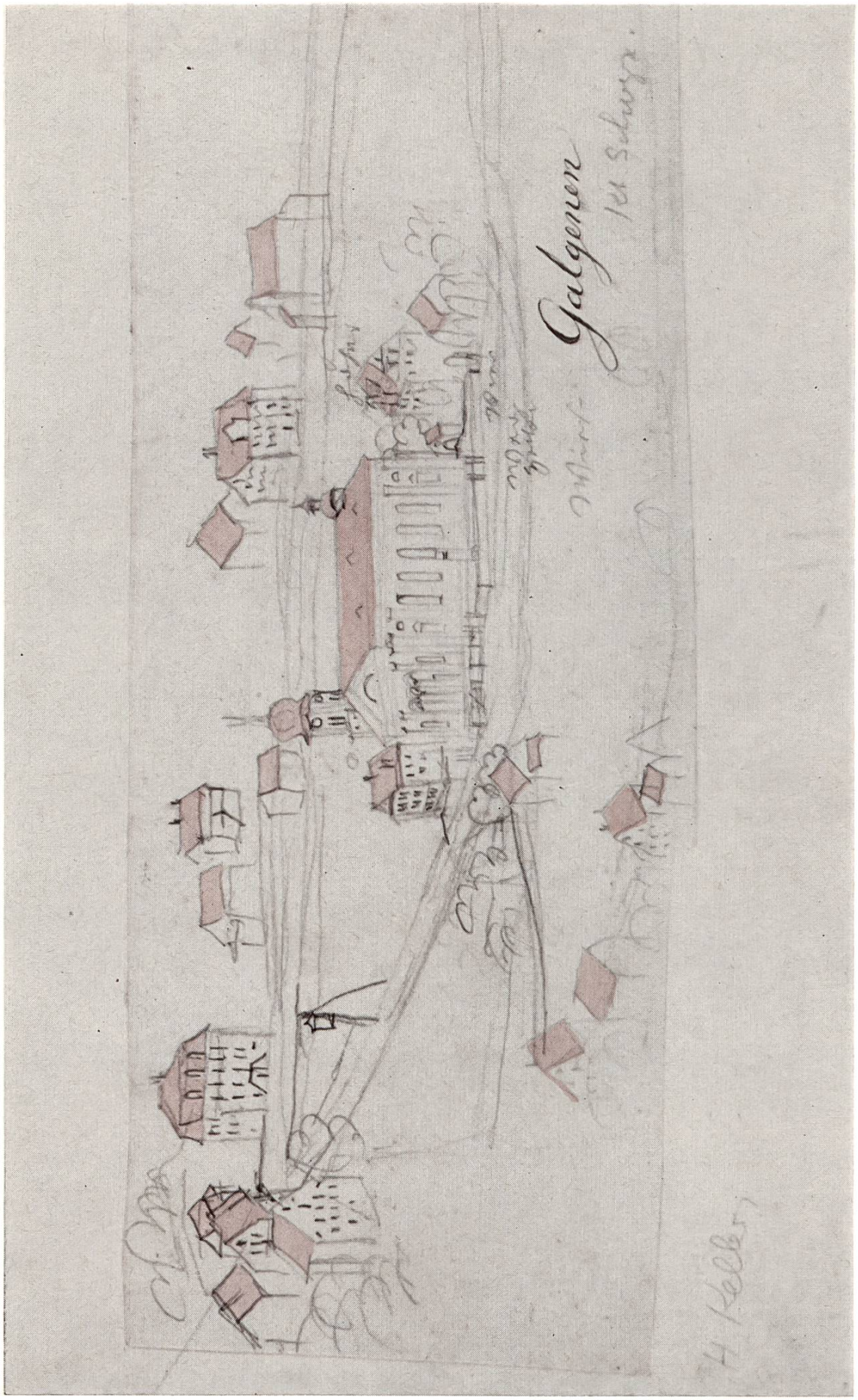


Ofenkacheln des Lachner Hafnermeisters Joseph Caspar Ruostaller (1744—1825), Ofen aus Vorderthal SZ.

des frühen Klassizismus entsprechend klassische Ruinen und Schäferszenen in duftigen Seelandschaften mit unerhört leichtem blauem Pinsel auf die Oefen zauberte. Solche Kacheln von 1786 konnten von einem in Vorderthal abgebrochenen Ofen (MR 801) gerettet werden.

IV. DIE MARCH IN ALTEN ABBILDUNGEN

Von den zunehmenden Veränderungen der Märchler Landschaft und Dörfer während den letzten zwei oder drei Jahrhunderten können wir uns im Bilde nur eine unzulängliche Rechenschaft geben, da die Zeichner in erster Linie Vorlagen für die Souvenir-Industrie in den klassischen, bei den Reisenden des 18. und 19. Jahrhunderts beliebten Gebieten schufen, zu denen die March keineswegs zählte. So beschränken



Galgenen um 1825, Skizze von Heinrich Keller (1778—1862)

sich die Sujets mit wenigen Ausnahmen auf den idyllisch am See gelegenen Marktflecken Lachen und Turm und Schloss Grinau. Erst im frühen 19. Jahrhundert wurde zu Reklamezwecken auch das aufkommende Bad Nuolen im Bild verbreitet.

Ein sensationelles Unternehmen war dasjenige des Frankfurter Kartographen und Zeichners Friedrich Wilhelm Delkeskamp (1794—1872), der die Zentralschweiz auf 9 grossen Aquatinta-Blättern in der Vogelschau 1830—1835 herausgab unter dem Titel «Malerisches Relief des klassischen Bodens der Schweiz». Darunter bildet die Section VII (MR 548) das Gebiet des Obersees, die March samt Wägital in hausgetreuer Zeichnung ab, sodass man mit der Lupe die Kirchen und älteren Häuser mühelos auffinden kann. Diese einzigartige Leistung, die im Geiste die Flugaufnahme hundert Jahre früher vorwegnahm, bedingte eine aus Hunderten und Tausenden kleiner Skizzen bestehende Aufnahme des Geländes. Möglicherweise ist die Skizze Heinrich Kellers (1778—1862) von der Kirche Galgenen und den umstehenden Häusern, die Pfarrer Wyrsch dem Marchring geschenkt hat, in diesem Zusammenhang entstanden.

Vom grossen Kompositblatt in Aquatinta des Toggenburgers Johann Baptist Isenring (1796—1860) mit dem grossen Mittelstück Lachen und den 12 kleinen Ansichten aus der March, den Höfen und von Einsiedeln aus der Zeit um 1830/40 besitzt der Marchring nur die 6 auf die March bezüglichen kleinen Einzelblätter (MR 210 a-f):

— Lachen mit alter Sust und Ochsen
— Fassade der Kirche Lachen
— Kapelle St. Johann, Altendorf
— Bad Nuolen
— Turm und Schloss Grinau
— Pfarrkirche Galgenen.

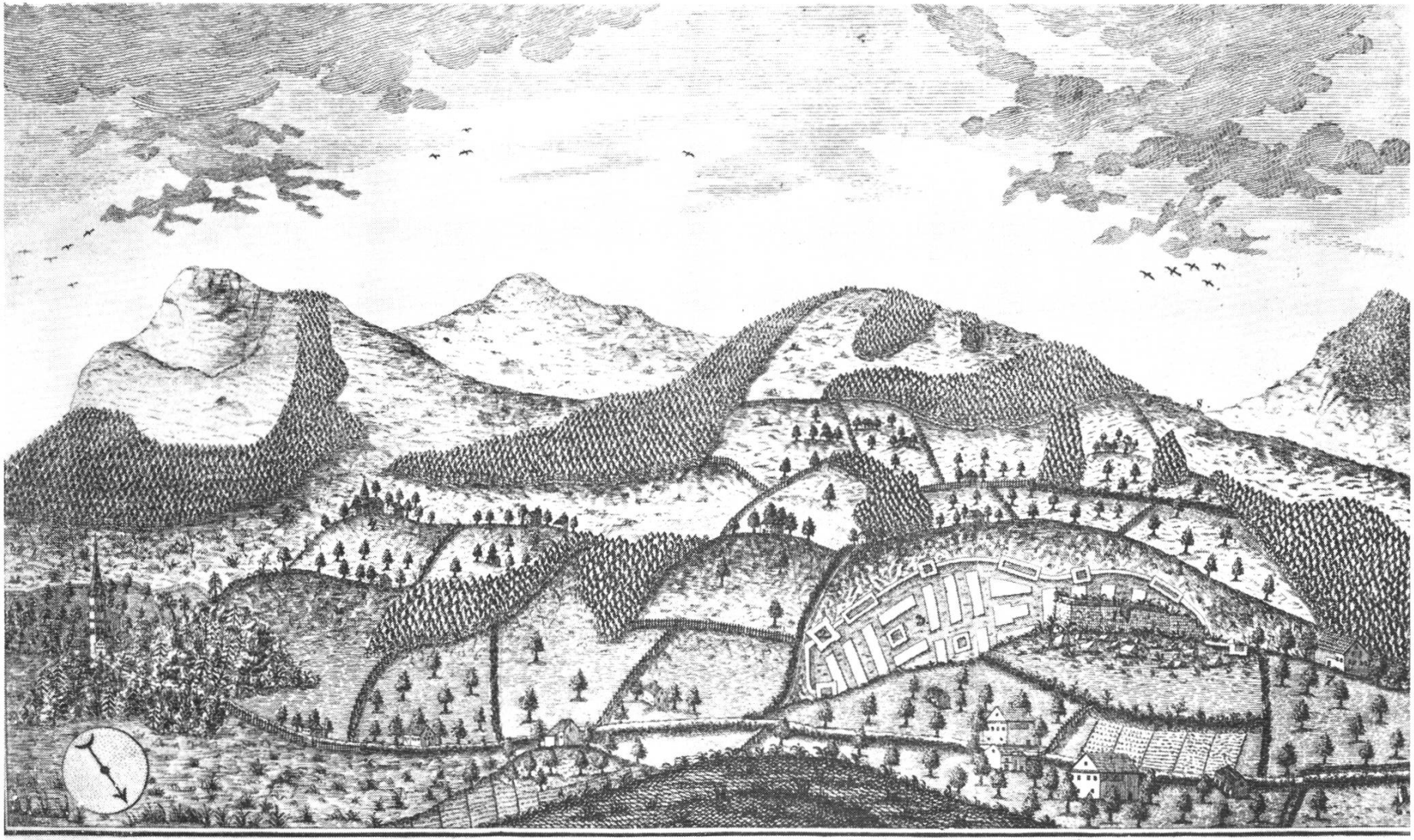
Um eine Vorstellung des ganzen Blattes zu gewinnen, wurde dem Marchmuseum verdankenswerterweise eine Leihgabe zur Verfügung gestellt.

Noch im 18. Jahrhundert sind entstanden: die beiden Ansichten der Grinau des Zürchers Johann Balthasar Bullinger (1713—1793), um 1770 (MR 207), und des Franzosen Nicolas Pérignon (1726—1782). Er bereiste 1776/1777 die Schweiz, um zusammen mit anderen Zeichnern Aufnahmen zu machen, die im grossartigen Tafelwerk erschienen, das der Zuger Offizier und Historiker Beat Fidel Zurlauben (1720—1799) zusammen mit dem Pariser Kunstliebhaber Jean Benjamin de Laborde (1734—1794) in Paris in den Jahren 1777—1788 herausgab unter dem Titel «Tableaux de la Suisse ou voyage pittoresque fait dans les treize Cantons».

Auch noch im 18. Jahrhundert erschienen die Ansicht des Obersees mit Altendorf, Lachen und den Wägitaler Bergen, von Hurden aus gesehen (MR 140), radiert vom Winterthurer Joh. Ulrich Schellenberg (1709—1795) um 1776, und die kleine Radierung (MR 158) des Zürchers Johann Heinrich Meyer (1755—1829), die bei Lachen gezeichnet wurde und den Blick in die Wägitaler Berge festhält.

Der Wanderbrief der Lachner Zünfte (MR 287) trägt das Datum 1803 und wurde vom Einsiedler Dominik Oechslin radiert. Die hübsche Ansicht vom See her sollte den Gesellen auf seiner Walz an Lachen erinnern und zugleich für den schönen Flecken am See werben.

Die folgenden beiden Abbildungen von Altendorf im 19. Jahrhundert hatten besondere Erscheinungsweisen: Im Buch von P. Marian Herzog über die Rapperswiler



Abriss des ursprünglichen Schlosses, der Stadt, u. Residenz Alt-Rapersnyl,
welche im Jahr 1350 zerstöhrt wurde.
1. Ruinen des alten Schlosses, 2. die Burg oder Residenz, 3. Grundriss der Stadt, 4. St Johan, 5. Altendorf, 6. Markstein zwischen der Landschaft March u. Höfen, 7 des Hungers Haus auf dem Schlosshügel, 8. Etzel.

Altrapperswil (Altendorf) nach einer Darstellung bei P. Marian Herzog, Kurzgefasste Geschichte der uralten Familie, Stadt und Grafschaft Rapperswil, Einsiedeln 1821.

Grafen erschien 1821 eine Ansicht des Gebietes von Altendorf, wo in eine recht getreue Abbildung des Gemeindegebietes eine reichlich fantasievolle Ansicht des ehem. Schlosses und der Stadt Alt-Rapperswil eingesetzt ist. In diesem Büchlein findet sich auch p. 81 eine etwas linkische Darstellung der Ruinen und der Mühle von Mülenen, Tuggen.

Die Ansicht der Pfarrkirche, des Pfarrhauses und des alten Schulhauses (erbaut 1840) wurde dem lithographierten Formular der Herz Mariä-Bruderschaft beigefügt, das um oder kurz nach 1844 von den Gebr. Benziger in Einsiedeln gedruckt wurde (MR 808).

Dorf und Bad Nuolen kann im grossen (MR 173) und kleinen (Leihgabe) Stahlstich von Rud. Ringger um 1860 gezeigt werden, sowie in der Lithographie von Georg Adolf Grimminger um 1840 (Leihgabe).

Verschiedene Angaben verdanke ich mündlichen Mitteilungen von Dr. Bernhard Anderes, Rapperswil, Otto Gentsch, Ernst Grütter, P. Johannes Heim.

Auswahl von Literatur

BIRCHLER, Linus	Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. I, Basel 1927.
BOESCH, Paul	Schweizerische Glasgemälde im Ausland, in: Schweizer-Archiv für Heraldik 67, 1953, S. 10, Nr. 52, Abb. Taf. VI.
DRACK, Walter MOOSBRUGGER-LEU, Rudolf	Die frühmittelalterliche Kirche von Tuggen, in: Zeitschrift für schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte 20, 1960, S. 176—207.
GENTSCH, Otto	Verzeichnis der Pfarrer Wyrsch-Sammlung (Manuskript 1966).
GENTSCH, Otto	500 Jahre Kunst und Kunsthandwerk in der Landschaft March, Siebnen 1976.
HEIM, Johannes	Kleine Geschichte der March, Siebnen 1968.
JÖRGER, Albert	Zum 200. Todestag des Lachner Malers Martin Leonz Zeüger (1702—1776), in: March-Anzeiger und Schwyzer Demokrat v. 1. Oktober 1976.
JÖRGER, Albert	Zum hundertsten Todestag des Lachner Malers Georg Anton Gangyner (1807—1876), in: Bote der March und Höfe v. 18. Dezember 1976 und Schwyzer Demokrat v. 17. Dezember 1976.

JÖRGER, Albert — Tuggen SZ. Pfarrkirche und Kapellen (Schweizerische Kunstführer), Basel 1976.

MICHEL, Kaspar — Zum hundertsten Todestag des Lachner Kunstmalers Georg Anton Gangyner (1807—1876), in: March Anzeiger v. 17. Dezember 1976.

MICHEL, Kaspar — Der Lachner Gesellenbrief, in: March-Anzeiger v. 4. März 1977.

SENNHAUSER, Hans Rudolf — Die älteren Pfarrkirchen von Altendorf, Kt. Schwyz. Bericht über die Grabungen der Jahre 1960/61, in: Mitt. des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 57, 1964, S. 111—130.